

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 4.

Siebenter Jahrgang.

24. Jänner 1863.

Der Erwählten.

„Mit ganzer Seele Dir ergeben,
Fühl' ich doch oft mein Herz beschwert,
Verglichen Dir und Deinem Streben,
Wie bin ich — schlicht und ungesehrt!“ —

So hört' ich oft Dich leise klagen,
Dich meine holde Zweiflerin;
Was Du mir bist, ich will Dir's sagen
Und was ich für die Andern bin.

Den Zirkel nehm' ich in die Hände,
Fest steht auf einer Spitze er,
Und mit der andern, die ich wende,
Zieh' rings ich einen Kreis umher.

„Was soll mir dieß?“ So fragst Du leise
Und schaust mir ganz verwundert zu.
Mein Lebensbild sieh' in dem Kreise,
Des Kreises Mittelpunkt bist Du! —

Und ist nur dieses unverrückt,
Dann ist gesegnet all mein Müh'n.
Dann kann ich frei und hochbeglückt
Die Kreise weiter — enger zieh'n.

Und was im Kreise eingeschlossen
Ist, was im Leben mich umreißt,
Bekante, Freunde und Genossen,
Des Tagewerks Geschäftigkeit.

Doch wie der Mittelpunkt, der Eine,
Nicht Zweites duldet neben sich,
So bist auch Du die Einzige Meine,
Und Niemand' lieb' ich so, wie Dich!

Und wenn der Kreis, gleich einem Walle,
Um seinen Mittelpunkt sich legt,
So wirft Du, wie mein Los auch falle,
Von mir geschützt sein und gehegt.

Und trübend darf zu Dir gelangen
Selbst nicht einmal ein böser Hauch,
Und wie ich rein Dich hab' empfangen,
So sollst Du rein mir bleiben auch.

Josef Weilen.

Der Witwer.

Von Ludwig Bowitzsch.

Gedankenvoll lehnte der Rentier Wilborn an der Fensterbrüstung und blickte den Wolken nach, die vom Abendwinde getrieben, raschen Fluges über den sich verdüsternenden Himmel eilten. Endlich raffte er sich auf, öffnete die Thüre eines Seitengemaches und rief seinen Diener.

„Geh' zum Baron Stern, sag', ich kann heute nicht kommen, mir ist unwohl.“

„Unwohl,“ entgegnete der Alte, seinen Kopf schüttelnd, „müssen nicht böse sein, gnädiger Herr, aber —“

„Nun, was weiter?“

„Sie — Sie härmten sich nutzlos ab; die gnädige Frau kommt nicht wieder aus dem Grabe zurück.“

„Oben deshalb bin ich traurig, weil ich sie nicht zurückrufen kann, könnt' ich's, würde ich's thun.“

„Jede Trauer, meine ich, hat ihre Grenzen; die Selige droben —“

„Ihne, was ich befohlen.“

„Nein, mein gnädiger Herr, Sie müssen Zerstreuung suchen, nicht aber jeden Trost, der sich bietet, abweisen. Habe Sie als Knabe bereits auf meinen Armen getragen, darf mir wohl einen vernünftigen Rath erlauben; Sie werden, wenn Sie es so fortmachen, in Wälder der Todten nachfolgen, das ist aber Sünde —“

„Geh'!“ unterbrach Wilborn mit herber Betonung.

„Daß ich doch auch schon gestorben wär, das ist eine traurige Wirklichkeit,“ murmelte der sich Entfernende.

Wilborn zündete Licht an, setzte sich in einen Armstuhl und versenkte sich in die Betrachtung eines an der Wand hängenden weiblichen Porträts.

Nach einer Weile trat der alte Jakob wieder in das Gemach.

„Der Herr Baron drückt sein innigstes Bedauern aus, er wird binnen einer halben Stunde sich einfinden und Ihnen seinen Besuch erstatten.“

„Ich blieb eben aus dem Grunde fern, um allein zu sein mit meinen Erinnerungen; wenn er kommt — ja so, ich muß für ihn zu Hause sein, weil ich mich Unwohlseins wegen entschuldigen ließ, ach, das ist fatal.“

„Sie sind aber dem Baron so gut.“

„Allerdings — doch das verstehst Du nicht, die Welt des Gemüthes ist für Dich Ginen nicht vorhanden.“

Der Besuch ließ nicht lange auf sich warten. Baron Stern war ein lebensfrischer junger Mann.

„Aber, was treiben Sie, lieber Freund, fortan miselüchtig — wo fehlt's?“

„Wahrscheinlich eine Verköhlung, wird sich hoffentlich binnen einigen Tagen geben.“

„Sie verzärteln sich zu sehr, weichen der Gesellschaft und ihren Vergnügungen aus, daher der geringste Diätfehler sogleich von verderblicher Wirkung.“

„Kurz zuvor habe ich eine ähnliche Belehrung von meinem alten Jakob annehmen müssen,“ unterbrach Wilborn mit bitterm Lächeln.

„Ja, die ehrliche Haut hat mir's geklagt, Sie nehmen sich den Tod ihrer Gattin allzusehr zu Herzen. In einem Alter von kaum 40 Jahren, im Besitze eines bedeutsamen Vermögens hat man, mag der Verlust eines theuren Wesens auch noch so schmerzlich berühren, noch keine Berechtigung, an sich und an der Welt zu verzweifeln!“

„Das ist zum Rasendwerden.“

„Würdigen Sie in dieser Weise meine freundschaftliche Theilnahme?“

„Ich — ich — nein — es war nur ein Anfall von Migraine.“

„Doch, doch, dieses körperliche Leiden wird eben durch Siechthum der Seele gefördert. Seien Sie bedacht, lieber Freund, dem Dämon der Kümmerniß, welcher Ihr Leben in der Wurzel zu vergiften droht, entgegen zu wirken, sonst ergeht es Ihnen, wie meiner Schwester, die unter ähnlichen Verhältnissen —“

„Ja, ja, ich weiß, sie war auch so unglücklich, einen trefflichen Gatten zu verlieren.“

„Sie wird nächster Tage hier eintreffen. Die Aerzte haben darauf gedrungen, die Zerstreuung als das einzige Mittel gegen das zerstörendste aller Leiden, die Melancholie, erkennend.“

„Sie war ein schönes Mädchen, wie ich mich befinne.“

„Sie soll jetzt mit fünfundsanzig Jahren einer wandernden Leiche gleichen. Uebrigens, wenn anders, was ich wünsche und hoffe, ihr Unwohlsein sich behoben, erwarte ich Sie morgen zuverlässig, da sich auch der Fabriksherr Ehrfried einfinden wird, der auf Ihr Landhaus, welches Sie zu veräußern entschlossen sind, reflektirt.“

„Gut, gut, ich werde kommen,“ äußerte Wilborn und reichte dem Freunde seine Rechte zur Gewährleistung des Versprechens.

Der Baron entfernte sich, seinen Rath, bezüglich der Beherrschung des Grammes wiederholend.

„Wenn nur schon das Landhaus und die übrigen Liegen- schaften an Mann gebracht wären,“ brütete Wilborn, „um all der elenden Besühnorgen enthoben zu sein und ganz der Erinnerung an die geliebte Todte leben zu können!“

Am frühesten Morgen lehnte er bereits wieder gedanken- voll in der Fensterbrüstung und blickte in den klaren, blauen Frühlingshimmel.

„Solch ein wunderlieblicher Morgen eröffnete den Tag, an welchem ich meine Klara zum Altare führte,“ flüsterte der Gebrochene in sich hinein. „Die Natur schien sich mit mir zu freuen, das jubelnde Geschmetter der Lerchen war der Ausdruck meines eigenen seligen Bewußtseins — nun verhöhnt mich dieser blaue Himmel und der Gesang der Vögel wie ein Dolchstoß in mein Ohr, der Frühling streut seinen Zauber über die Lande und ich bin einsam, verlassen. Das Herz, in dem mein tiefstes Empfinden wider- klang, hat ausgeschlagen; o sag' ich doch auch schon unter der Erde!“

„Schon so zeitig wach,“ äußerte der alte Diener, „gnädiger Herr, Sie gönnen sich ja kaum die erforderliche Nachtruhe.“

„Was kümmert's Dich?“

„Soll ich vielleicht das Frühstück besorgen?“

„Laß mich!“

Jakob wandte sich gegen die Thüre, hob die Augen nach der Decke und seufzte: „Der wird gewiß noch ein Narr!“

Es herrschte in der That eine schauerliche Wirthschaft im Hause. Herr und Diener gingen als einzige Bewohner in der aus vielen Gemächern bestehenden Wohnung gleich Geistern auf und ab. Bald nach dem Hinscheiden Klara's, mit welcher er 8 Jahre verhehlicht gewesen war, hatte Wilborn, von einer Art Menschenhaß ergriffen, die sämtliche weibliche Dienerschaft abgedankt, sich auf den überlockigen Jakob beschränkend, der zugleich mit des Vaters Geld und Gut als Erbstück dem Sohne zugefallen war.

Er würde auch die weitläufigen, prächtig ausgestatteten Appartements gegen ein kleineres und einfacheres Garçon- Quartier umgetauscht haben, wenn ihm nicht an dem unverkümmerten Fortbestande der Zimmer, in denen die Hin- gegangene ihre letzten Stunden verlebte, gelegen gewesen wäre.

Der alte Sancho Pansa klagte häufig unvernünftig zu sein, das zahlreiche Meublement und Gardinenwerk in makel- loser Reinheit und Schönheit zu erhalten. Wilborn blieb jedoch derlei Vorstellungen gegenüber taub. Er wollte weder das Geringste vom Vorhandenen aufgeben, noch zur Auf- nahme weiterer Arbeitskräfte sich bequemen und ließ es lieber geschehen, daß über die getäfelten Plafonds und goldstrogen- den Bilder das Spinnenvolk seine grauen Netze wob.

(Schluß folgt.)

Ein Besuch auf dem Berge Athos.

Wir hatten von Athen aus ein griechisches Fahrzeug zu unserer Benützung, um auf demselben die Reise nach Macedonien, und zwar zunächst nach der Chalkidischen Halb-

insel zu machen, die sich in dreigliedriger Gestalt zwischen dem Meerbusen von Salonichi und von Contessa (im Alterthum dem thermaischen und dem srymonischen Meerbusen) in das weiße (das ägäische) Meer von Norden nach Süden hinzieht. Wir waren sehr bald vor dem Meerbusen von Salonichi. Unser Schiff fuhr ganz nahe am Lande vorüber, das jetzt mehr einer öden Wüste ähnlich ist und wo einst die reichsten Städte blühten. Nur auf der westlichsten jener drei Halbinseln, der von Pallene, die gegenwärtig den Namen der Kassandra trägt, gab es im Alterthum acht Städte, aber gegenwärtig ist von diesen auch nicht eine einzige mehr vorhanden! Dagegen zählten wir, nachdem wir ans Land gestiegen waren, um dieß etwas näher kennen zu lernen, 11 Dörfer; Valliri (an der äußersten Spitze der Halbinsel, in der Nähe des Vorgebirges, das den gleichen Namen führt, aber auf Karten oft Plajur genannt wird und im Alterthum Kanastraum oder Kanastrum hieß), Kapsokhora, Hagia Paraskevi, Zsaprana, Polychronos, Bazarakia, Kalatra, Furka, Valtos, Athyto und Portä. Von diesen Ortschaften scheint nur die vorletzte, Athyto, an der Stelle des alten Aphytis zu liegen, wie sich aus Trümmern alter Kunst abnehmen läßt, die sich dort noch finden.

Die darauf folgende, nach Osten zu gelegene Halbinsel, im Alterthum Sitbonia, führt gegenwärtig den Namen Logfos (so genannt, weil sie sehr waldig ist. Nach dem neugriechischen *Αβυκος* oder *Αβυγος*, der Wald), und läuft in zwei Vorgebirge aus: Trapavi oder Drepano (im Alterthum Derris) und Kartali. Dort stößt der Alterthumsforscher noch auf Ueberbleibsel des alten Torone auf der Westküste der Halbinsel, das einst einen so sichern, stillen und wellenlosen Hafen hatte, daß es ein Sprichwort gab: „Stillter als den Hafen von Torone.“

Ein heftiger, von furchtbaren Wigen und Donnerschlägen begleiteter Sturm trieb uns während der Nacht schneller unserem Ziele entgegen, und wir genossen am Morgen darauf ein prächtiges Schauspiel, als wir uns, nachdem der nächtliche Sturm sich gelegt hatte, am Fuße des Athos selbst befanden, und nun die über die Berge im Osten glänzendstrahlende Sonne die gewaltigen Felsen des Berges vergoldete — diese Felsen, „die nur die auf ihnen wohnenden unerschrockenen Mönche ohne Furcht sehen können.“ Das hohe, steile Gebirge der dritten und östlichsten jener drei Halbinseln (sie hieß im Alterthum Akte, jetzt die des Athos), mit der obersten Spitze, dem Athos, der sich in der Gestalt eines weiblichen Busens von dem übrigen Gebirge abhebt, und dessen Bewohner die aufgehende Sonne um drei Stunden (!) früher erblickten, als die Bewohner der nahen Küsten, lag himmelhoch im klaren Sonnenlichte vor uns. Wir selbst lagen mit unserm Schiffe wie angenagelt zu seinen Füßen. Obgleich wir noch gegen 20 Seemeilen von ihm entfernt waren, erschien er uns doch als ganz nahe, und er schien sich sogar unmittelbar über uns aus dem Meere in die Lüfte zu erheben. Seine Höhe über dem Meer, aus dem er gerade emporsteigt, beträgt 6400 Fuß, und sein Schatten fiel zur

höchsten Sommerzeit nach den Beobachtungen der Alten, die in den Messungen der Neueren ihre volle Bestätigung finden, auf den Marktplatz der Stadt Myrine auf der Westküste der Insel Lemnos (?!). Der Wind war unserer fernern Fahrt günstig, aber er wehte nur schwach, und unser Fahrzeug näherte sich der Halbinsel in der Stunde nur um 3 -- 4 Meilen. Nachdem der Wind sich gänzlich gelegt hatte, bestieg ich allein von unserer Gesellschaft ein kleines Boot, um nach dem Lande zu fahren und dort in den Klöstern des Berges unsere Ankunft zu melden, aber nach anderthalbstündigem, angestrengtem Rudern befanden wir uns immer noch ziemlich weit vom Lande entfernt, während wir auf dem Schiffe selbst gemeint hatten, daß wir nur 10 Minuten davon entfernt wären. Endlich landeten wir am Fuße des Klosters Simopetra, das sich innerhalb des ägäischen Meerbusens, an der Westküste der Athos-Halbinsel, auf hohen, senkrecht aus dem Meere wie ein kleiner Athos-Berg sich erhebenden Felsen befindet und über unserem Haupte in der Luft zu schweben schien.

So war ich denn endlich inmitten dieses irdischen Paradieses, nach dem ich so lange mich gesehnt hatte; ich stand in diesem, von der Natur selbst gebildeten Riesentempel der morgenländischen Kirche, dem Mittelpunkte der griechischen Orthodoxie, die, feststehend und unerschüttert auf dieser alterthümlichen Warte der griechischen Welt, den auf sie seit Jahrhunderten anstürmenden Wogen leidenschaftlicher Verfolgung und wüthenden Hasses getrotzt hat. Der Ausgang vom Ufer nach dem genannten Kloster führt über einen steilen, aber künstlich von den Mönchen angelegten Weg. Die erhabene, prachtvolle und reiche Natur des Berges schmückt den Weg in seiner ganzen Länge von beiden Seiten mit den verschiedenartigsten Bäumen und Sträuchern, mit angenehmduftenden Gewächsen und Blüten, welche die Luft allenthalben mit Wohlgerüchen erfüllen. Man empfindet die Wahrheit der Beschreibung des griechischen Geschichtschreibers Nikephoros Gregoras, die er von der Natur des Berges macht.

„Von gar verschiedenen Seiten,“ schreibt er, „scheint mir der Berg Athos der Bewunderung besonders werth zu sein. Die Luft, die ihn umweht, ist von glücklicher, angenehmer Beschaffenheit; das Grün der Pflanzen und Gewächse, die ihn schmücken, ist voll reicher Mannigfaltigkeit, und erfreut und ergötzt die Sinne. Wie aus unerschöpflichen Quellen durchströmt überall der Reiz wohlriechender Düste und bunter Blüten die Luft, die von reiner Sonnenwärme erfüllt ist; alles grünt von mannigfaltigen Bäumen in weiten Waldungen und auf breiten bunten Wiesen: vielfache Arten von Vögeln erfreuen das Ohr mit ihrem Gesang, Schaaren von Bienen umschwärmen die Blumen und erfüllen die Luft mit sanftem Gemurmel, und ein Gewand von gleicher Anmuth und Reiz umweht das Ganze, nicht bloß zur Zeit des Lenzes, sondern während des ganzen Jahreslaufes, zur Freude und zum Genuße des Menschen. Besonders aber, wenn aus der Mitte des Waldes und aus dem Grün der Gewächse der

Gefang der Nachtigall am Morgen erschallt, stimmt dieß gar wunderbar zu der Stimmung des in der Einsamkeit des Berges Weilenden, und alles wird zu einem Lobgesang des Herrn, in den auch der Chor der himmelgeborenen murmelnden Quellen und brausenden Bäche allseitig einfällt, so daß der ganze Berg wie ein großer Altar zu sein scheint, von dem in lieblichen, ewigen Harmonien das Lob und die Gebete der Geschöpfe ohne Aufhören zum Himmel emporsteigen. In der That vereinigt sich in der mächtigen und prächtigen Natur des Berges Athos, die neben dem melancholischen Ernste erfreut und entzückt, das Erhabene und Angenehme zu wunderbarer Harmonie: ein Eindruck, dessen kein gefühlvoller Mensch sich erwehren kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Baumwollenkultur in China.

Se länger der Bürgerkrieg in den nordamerikanischen Freistaaten fort dauert, je empfindlicher der Mangel an diesem wichtigen Rohprodukt für die europäischen Fabriksstädte und ihre erwerblose hungernde Bevölkerung wird, desto wichtiger erscheint es, auf Gegenden hinzuweisen, welche sich durch Klima, Bodenbeschaffenheit und Arbeitslohn ganz besonders zur Ausdehnung der Baumwollenkultur eignen. In dieser Beziehung ist namentlich China noch viel zu wenig berücksichtigt worden. Wie aus der ältesten chinesischen Chronik, Schu-King, welche den Zeitraum von 2356 Jahren bis 721 Jahre vor Christi Geburt behandelt, hervorgeht, ist die Kultur und Verwendung der Baumwolle im chinesischen Reich beinahe so alt als jene der Seide, und hat sich seit den ältesten Zeiten von der Küste über die nördlichen und westlichen Provinzen verbreitet. Die Pflanze (*Gossypium herbaceum*) wird, je nach der Leppigkeit des Bodens, 1 bis 4 Fuß hoch, und blüht vom August bis Oktober. Es gibt zwei Varietäten, eine gelbe und eine weiße, aber mit Ausnahme, daß die erstere nicht so hoch und üppig wird, ist keine Eigenschaft wahrnehmbar, welche sie als eine besondere Species charakterisiren würde. Aus der gelben Varietät wird der berühmte Nankingstoff verfertigt, welcher eine Zeit lang bei der europäischen Herrenwelt so stark in der Mode war. Das Einsammeln der Samenkapseln geschieht meist durch Frauen oder Kinder, welche dafür täglich 50 bis 100 Kupferkäsche (7—14 kr.) erhalten. Der Arbeitslohn für männliche Arbeiter beträgt 256 Käsche. Die Baumwolle wird theils in den Hülsen, theils gereinigt zu Markt gebracht. Mit Ausnahme des für die nächstjährige Ausfaat benötigten Samens wird derselbe zur Oelerzeugung verwendet, während die Stengel ein beliebtes Feuerungsmaterial abgeben, so daß jeder einzelne Theil der Pflanze eine Quelle des Nutzens für ihren Bebauer ist. Die Provinz Keang-su ist berühmt wegen der weichen und vorzüglichen Qualität von Baumwolle, welche auf ihren Feldern wächst, die zur

Blütezeit viele Meilen weit „wie mit gelben Wolken bedeckt erscheinen.“ Die wichtigsten Punkte in der Umgebung von Shanghai für Baumwollenzüchtung sind Putung, Keating, Lungwa. Die Gesamtenergie von Baumwolle im chinesischen Reich ist kaum annähernd zu ermitteln, indem der einheimische Verbrauch von beinahe 400 Millionen Menschen so viel wie unbekannt ist. Allein, aus den ungeheuern Quantitäten, welche schon jetzt jährlich aus dem Innern nach Shanghai gebracht und von hier ausgeführt werden, läßt sich einigermaßen auf die Fähigkeiten gewisser Provinzen China's für die Kultur der Baumwolle schließen. Im Jahre 1859 wurden 359,850 Ballen (à 100 Catus oder 133 $\frac{1}{2}$ Pfund) oder 21,420 Tonnen Baumwolle exportirt, während nach der Ansicht von Sachverständigen mindestens eine doppelt so hohe Quantität im Lande selbst von der einheimischen Bevölkerung verbraucht wird. Der Preis ist, wie bei allen Marktprodukten, ziemlich schwankend. Ungereinigte weiße Baumwolle kostet 6000—6800 Käsche (8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ fl.) per Pikul (133 $\frac{1}{2}$ Pfund), gelbe 3200—4300 Käsche. Gereinigte kostet die weiße 20.000, die gelbe 7500 Käsche. Die zum Export bestimmte Baumwolle wird in Ballen gepackt im Gewicht von 100—150 Pfund. Für Packen, Pressen, Verschnüren und Verschiffen werden für jeden Ballen außerdem 2500 Käsche (3 $\frac{1}{2}$ fl.) berechnet. Wenn die britische Regierung ihren gegenwärtigen Einfluß im Reich der Mitte zu benützen versteht, und als Aequivalent für die gegen die Taipings geleisteten Dienste die Aufmunterung zur Baumwollenkultur und die zollfreie Ausfuhr dieses Produkts erwirkt, so dürfte der Noth in Lancashire, auch wenn der Kampf in Nordamerika fort dauern sollte, dauernd abgeholfen werden können.

Die geheime Macht der Edelsteine.

Im Mittelalter war der Glaube, welcher den Edelsteinen geheime Kräfte zuschrieb, allgemein, und bildet in den epischen Gedichten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts mitunter sehr dichterische Momente. Albert der Große hat eine eigene Abhandlung über die geheimen Kräfte der Edelsteine geschrieben. Man vergleiche seine Schriften: „De mirabilibus“ und „De natura rerum.“ Nach der allgemeinen Annahme verdunkelte sich der Demant, kam derselbe an die Hand eines Verräthers; der Rubin beschwichtigte den Bohn; der Topas spendete Trost; der Achat machte vergnügt; der Saispis heilte Abnehmungs-Krankheiten; der Amethyst schützte gegen Trunkenheit; der Hyazinth verbannte Schlaflosigkeit; der Saphir nahm dem Schlangengift seine Kraft; Chalcedon half zum Gelingen schwieriger Unternehmungen; der Türkis benahm jedem Sturz seine Gefahr; der Carneol munterte auf, scheuchte Trübniß und Kummer, und der Opal konnte sogar, unter gewissen Zauberformeln getragen, unsichtbar machen.